

Citation style

Joos, Clemens: review of: Johannes Hamm, Barocke Altartabernakel in Süddeutschland, Petersberg : Imhof , 2010, in: Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde, 117/118 (2012/2013), p. 299-300,
<https://www.recensio-regio.net/r/8da9b19f0f4d4b01884b5f8fbf74c6f1>

First published: Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde, 117/118 (2012/2013)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

u. a., S. 141–180) und die Restaurierung des Kruzifixes (S. Silbernagel, S. 185–189). Dem Band ist ein Anhang mit einem Autoren- und Abbildungsnachweis sowie einer Zeittafel beigelegt.

Der Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen, Prof. Dr. G. Weiß, gibt seiner Hoffnung Ausdruck, dass dieses Werk Grundlageninformationen für künftige Unterhaltsarbeiten liefern möge (S. 7).

Angesichts auch der kirchengeschichtlichen Bedeutung dieses mittelalterlichen Zisterzienserklusters ist dem Band eine weitere Verbreitung zu wünschen.

Marburg

Herwig Gödeke

Johannes HAMM: Barocke Altartabernakel in Süddeutschland, Petersberg: Imhof Verlag 2010, 455 S., zahlr. Farb- u. s/w-Abb., ISBN 978-3-86568-580-3, EUR 59,00

Tabernaculum bedeutet »Tempel«, der Tabernakel ist das Gotteshaus im Gotteshaus. Im Rituale Romanum von 1614 wurde für die Aufbewahrung des Allerheiligsten ein Altartabernakel vorgeschrieben, der nun nach und nach die älteren Sakramentshäuschen verdrängte. Nach den einschneidenden Kontroversen um das Verständnis der Eucharistie während der Reformation und der Propagierung der Realpräsenz in der katholischen Reform rückte die Eucharistie damit auch bildlich in das Zentrum des katholischen Kirchenbaus. Entwicklung, Gestalt und Bedeutung des barocken Sakramentstabernakels untersucht die bei Ulrich Söding in München entstandene, kunstwissenschaftliche Dissertation von Johannes HAMM. Der Verfasser gehört mittlerweile dem Zisterzienserorden an und hat den Namen Frater Moses OCist. angenommen. Sein Werk ist ein durchaus katholisches Buch, glaubensfest und kenntnisreich, Papst Benedikt XVI. gewidmet. Sein Anliegen ist es, »das Phänomen der süddeutschen Altartabernakel des Barock erstmalig in einer möglichst umfassenden Darstellung zu erschließen« (S. 17). Es geht um eine vergleichende, umfangreiche Bestandsaufnahme, eine eigentliche These verfolgt die Untersuchung nicht. Ihr Anschauungsmaterial findet sie in Kirchen aus Altbayern und Schwaben und den angrenzenden Regionen (Oberpfalz, Franken, Oberrhein, Schweiz, Österreich, Salzburg).

HAMM klärt zunächst die historischen und theologischen Grundlagen zu Beginn des Barockzeitalters und entwirft dann eine Formen- und Typengeschichte des Altartabernakels, die er in die großen Gruppen Tempietto (Zentralbau mit mehreren Schauseiten), Fassadentabernakel, Ziborien und Figuren unterteilt, bis das Rokoko die Form gänzlich im Ornament auflöste. Mitbestimmend für die äußere Gestalt war auch die Technik: Süddeutschland war die »Wiege der Drehtabernakel«, die »seit etwa 1600 gelegentlich in Gebrauch« kamen und dann weite Verbreitung fanden (S. 56–60). Viele Tabernakel besitzen Hebevorrichtungen zur Aussetzung des Allerheiligsten, eine ganze *Maschin zum tabernaculum* gab man im Kloster Schöntal in Auftrag (S. 361 f.). Ein ausführlicher weiterer Untersuchungsteil gilt den theologischen Programmen, die naheliegenderweise um Themen wie die Dreifaltigkeit, Engel und Heilige, Szenen aus Leben und Passion Jesu, insbesondere das letzte Abendmahl, sowie allegorische und typologische Hinweise auf die Eucharistie kreisen, aber auch ausgefallene Darstellungen aufweisen können, wie ein als Bavaria und Ecclesia gedeutetes Figurenpaar in Benediktbeuren (S. 235–237). Ein auf dem rückwärtigen Tabernakel in Ottobeuren angebrachtes, wohl nur an den Priester gerichtetes Bild lässt Luther und Zwingli mit ihren Glaubenssätzen auftreten (S. 349 f.). Ein letzter Untersuchungsteil stellt schließlich noch einmal die Baugeschichte und die Tabernakellösungen von

20 ausgewählten Kirchen katalogartig vor. Ein ausführliches Künstler- und Ortsregister schließt den Band ab.

Mehrfach betont die Untersuchung – und das ist dann, wenn man so will, doch eine These – die inhaltliche Nähe, die die Tabernakel als Wohnung, Residenz und Thron des Allerheiligsten zur Residenzarchitektur und zum höfischen Zeremoniell aufwies (S. 15, 188, 372 u. ö.). Ihre große Stärke liegt in der Verbindung von Kunstgeschichte und Theologie, dank derer sie von einer rein formgeschichtlichen Betrachtung zur Bedeutungsforschung vorstößt. Über den engeren Untersuchungsgegenstand hinaus erhält der Leser reiche Belehrung über Sinn und Anspruch des barocken Kirchenbaus. Der Verlag Michael Imhof hat aus der Hochschulschrift zudem ein schönes, reich illustriertes Buch gemacht.

Aus dem heutigen Land Hessen kommen zwar naturgemäß nur wenige Beispiele zur Sprache, wie die Abteikirche von Amorbach (auf den Dom zu Fulda entfällt nur eine Fußnote). Wer sich aber mit Hamms Studie beschäftigt hat, wird nicht nur die großen Barockkirchen Oberdeutschlands, sondern vielleicht auch die versprengten Barockkirchlein Nordhessens mit anderen Augen betrachten.

Marburg

Clemens Joos

Werner HEILAND-JUSTI: Die heilige Elisabeth in Freiburg im Breisgau, Lindenberg: Kunstverlag Josef Fink 2011, 60 S., 33 Farb- u. s/w-Abb., ISBN 978-3-89870-693-3, EUR 16,80

Von Marburg aus strahlte der Kult der Hl. Elisabeth bekanntlich weithin aus und machte sie zu einer populären Heiligen, die sich auch andernorts großer Verehrung erfreute. Mehrere Zeugnisse einer solchen Elisabethverehrung hat Werner HEILAND-JUSTI im spätmittelalterlichen Freiburg im Breisgau ausgemacht; in dem vorliegenden Bändchen stellt er sie zusammen und versucht, sie miteinander in Beziehung zu setzen. Im Mittelpunkt der Betrachtung steht eine um 1480 im Freiburger Klarissenkloster hergestellte Handschrift mit einer Elisabethvita, die sich einst im Besitz der Marburger Gelehrtenfamilie Justi befand und dann aus dem Nachlass Ludwig Justis über Umwege und für die Familie unglückliche Umstände an die Deutsche Nationalbibliothek in Leipzig gelangte (Klemm-Slg. I, 104). Hinzu kommen zwei Glasmalereien und zwei weitere Handschriften, die mit dem Elisabethleben in Werkstattzusammenhang stehen. Heiland-Justis Spurensuche lässt ein Personengeflecht im Umfeld der Freiburger Familie Heinrici-Bondorf erkennbar werden, die offenbar eine engere Bindung an die Heilige besaß. Allerdings bleiben viele der angedeuteten Bezüge vage und erweisen sich bei näherem Zusehen auch als wenig stichhaltig. Dass bspw. der Freiburger Kartäuserprior Gregor Reisch, der nicht 1528 (S. 19), sondern 1525 starb, der *vatter kartuser* gewesen sei, der ein lateinisches Gebet für die um 1480 geschriebene Handschrift verdeutscht habe, ist aus chronologischen Gründen kaum wahrscheinlich, da Reisch erst 1485 nach Freiburg kam, zuvor in Tübingen belegt ist, und überhaupt erst Ende der 1490er Jahre in den Kartäuserorden eintrat. Verbindungen zwischen der Handschrift und einer Elisabethscheibe, die um 1516 für die Freiburger Kartause entstand (sie gehört zu den »großen« Scheiben, die sich vielleicht im Kreuzgang oder Refektorium des Klosters befanden, nicht in der »Kapelle«, wie es im Klappentext heißt), bleiben rein spekulativ.

Überhaupt häufen sich fragwürdige Einschätzungen (wie bspw. die Verbindung von Stifter- und Zunftwappen S. 13, 40) und sachliche Fehler in dem Buch. Das beginnt schon bei den Lesungen, wie sich leicht aus dem Vergleich mit den durchweg guten Abbildungen ergibt: Das Implicit